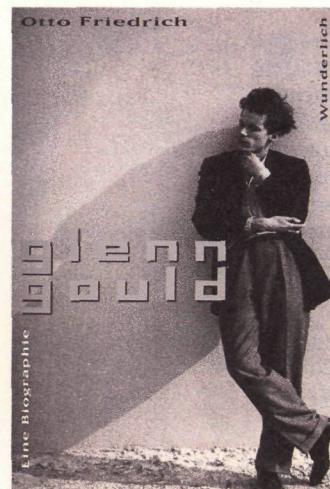
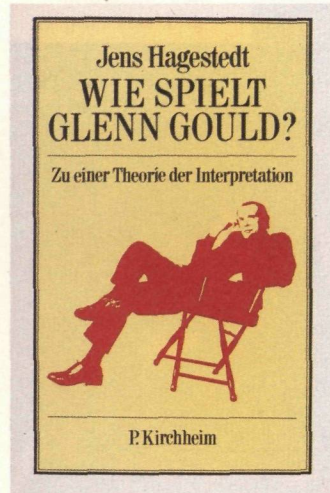




Otto Friedrich:
Glenn Gould. Eine Biographie. Deutsch von
Benjamin Schwarz

Wunderlich
Reinbek 1991
492 S., DM 48,-



Jens Hagedstedt:
Wie spielt Glenn Gould?
Zu einer Theorie der Interpretation

Peter Kirchheim Verlag
München 1991
206 S., DM 48,-

■ „In einem Café im Mailänder Flughafen hatte ich gerade einen gemütlichen Schluck Kaffee geschlurft und die Pariser ‚Herald Tribune‘ aufgeschlagen, als ich die Titelseiten-Schlagzeile mit der Meldung von Glenn Goulds Tod sah.“ Mit diesem ebenso leutseligen wie falschen Satz eröffnet Otto Friedrich das Vorwort seiner Gould-Biographie, die vom Wunderlich-Verlag seit neuestem mit einem zweifellos schöneren Schutzumschlag herausgegeben wird. Auf diese Weise konnte man die wohlmeinende „Spiegel“-Rezension („Die erste umfassende Biographie, minutiös recherchiert“) auf der Rückseite verewigen. Otto Friedrich, seines Zeichens Kulturjournalist und ein erfahrener Skeptiker, was das Niveau amerikanischer und kanadischer (Musik-)Journalisten anbelangt, hatte also jenen „gemütlichen Schluck Kaffee“ intus, den er nach den Regeln der sprachlichen Logik allenfalls als einen schwarzen, starken oder heißen „gemütlich geschlurft“ haben konnte, als er in Kenntnis des Ablebens von Glenn Gould noch hinzufügte: „O Gott, verdammt noch mal!“

Ich zitiere diese Passage, weil sie einen verlässlichen Einblick in das erzählerische und intellektuelle Klima dieser Lebensbeschreibung gibt. Sie ist – verkürzt beurteilt – ein langes Parlando über dies und das, über Gould, Gott und die Welt, wobei es Friedrichs Verdienst ist, den für seine Arbeit bereitgestellten Nachlaß mit allen Devotionalien, Briefen und dergleichen mit großem Geschick in das kulturjournalistische Seemannsgarn eingeflochten zu haben. So wird an vielen Stellen manches klarer, worüber der Musik- und Gould-Enthusiast in den letzten Jahrzehnten gerätselt oder gar völlig absurde Vorstellungen entwickelt hat. Aber je privater, je indiskreter die Verlautbarungen werden, um so entschiedener scheint sich auch das Phänomen Glenn Gould der Beschreibung oder der

lockeren Analyse zu entziehen.

Eine monumentale Plauderei mithin, die Goulds Leistungen, Projekte, Vorlieben und Abneigungen auf hohem Illustrierten-Niveau ins Bild rückt. Nicht einfach behauptet, sondern belegt und gelegentlich auch mit gutem psychologischen Hausverstand hinterfragt. Aber – so wage ich einzuwenden – es bringt jene Leser, die sich im posthumen Kraftfeld dieses Schamanen der neuen Medien und der akustischen Technologie Orientierungshilfen oder gar Aufklärung erhoffen, nicht wesentlich weiter. Friedrich hebt den kanadischen Saum der Musikgeschichte ein wenig hoch und läßt uns nach bestem Wissen und Gewissen teilhaben am eigentümlich freizügigen und reglementierten Leben des Musikers. Sobald es aber angebracht wäre, etwas energischer in die musikalische Argumentation Goulds einzusteigen oder gar dessen interpretatorische Maßnahmen an Hand der betreffenden Partituren zu überprüfen, nachzulesen oder nachzuempfinden, muß sich der Autor zurückziehen.

Dies oder ähnliches gegen Otto Friedrichs Projekt anzuführen, liegt besonders nahe, wenn man Jens Hagedstedts waghalsigen Versuch einer an Gould im besten Sinne verzweifelnden Interpretationstheorie zur Verfügung hat. Ohne allen biographischen Ballast stürzt sich Hagedstedt in 24 Kapiteln auf jene discographische Hinterlassenschaft, aus der allein sich Schlußfolgerungen und notgedrungen vergängliche Wahrheiten heraushören, ja hörend herausdestillieren lassen. Als Leitmotiv diente dem musiktheoretisch versierten Gould-Verehrer allem Anschein nach ein aufschlußreicher, aber auch entsprechend vieldeutiger Satz des Pianisten: „Und je mehr man nachdenkt über das ganz und gar erstaunliche Phänomen, das die Musik ist, um so mehr erkennt man, wieviel von seiner Wirkung das Produkt der durch und durch künstlichen

Konstruktion systematischen Denkens ist.“ Das Zitat verweist auf die enormen Hagedstedtschen Anstrengungen am aufführungspraktischen Detail – und zugleich erinnert es noch einmal an die angenehme geistige Wolkenlosigkeit von Friedrichs Lebensmosaik. Ein Gegenstand also, aber zwei völlig gegensätzliche Behandlungsweisen.

Alle Reizthemen wie „Die Gefahren des positiven Denkens und der Irrweg der identifikatorischen Interpretation“, „Stimmführungsvarianten“, „Verschleiß der Werke – Notwendigkeit des Traditionsbruchs“, „Mozart“ oder „Agogik“ werden von Hagedstedt ausführlich mit Notenbeispielen illustriert, die in vielen Momenten die Beweisführung erhärten. Zitate aus Gould-Kritiken, aus Essays über Gould, aus Plattenbesprechungen und Interview-Passagen helfen überdies, deuterische Irrwege, verbale Kapriolen unter dem irritierenden Eindruck von Goulds Leistungen neu zu sondieren und mit Hagedstedts aktualisierenden Überlegungen in Relation zu setzen. Beiden Bänden sind am Ende discographische Übersichten beigelegt. Otto Friedrich hat überdies eine (lässig redigerte!) Aufstellung aller öffentlichen Auftritte Goulds erstellt. Mit vielen offenen Daten, die manchmal zweifellos mit wenig Mühe hätten beantwortet werden können. So zum Beispiel zwei Stockholm-Konzerte im September 1958, deren Programme als unbekannt bezeichnet werden. Erstens erscheint es unwahrscheinlich, daß sich niemand finden läßt, der über die Werkfolge Aufschluß geben könnte. Und zweitens ist dieses Auftreten längst auf Schallplatten dokumentiert (Mozarts c-Moll-Konzert KV 491 und Beethovens B-Dur-Konzert op. 19 mit dem Radio-Sinfonieorchester Stockholm unter der Leitung von Georg Ludwig Jochum sowie Solowerke von Haydn, Beethoven und Berg; BIS/Disco Center 2 CD 323).

Peter Cossé



Das ist Wolfgang.



Populär, der Mann.



Und das, obwohl er schon seit zweihundert Jahren keine neue Platte mehr gemacht hat.



Faulpelz, der!



Wie gut, daß wir so ziemlich alles von ihm auf Lager haben.



Unbekanntes.



Und Bekanntes.



Klassik, wie der feine Mann so sagt.



Ernste Musik.



Blödsinn!!



Der und ernst! Der Wolfgang hatte Witz! Esprit! Und Geist! Und überhaupt!



Klar, manchmal war er auch mit Ernst bei der Sache.



Unser Wollerl.



Aber wenn Sie hören wollen, wie erquicklich sogenannte E-Musik sein kann, dann sollten Sie jetzt mal die Ohren spitzen:



Sämtliche Klaviersonaten 7 63814 2-653 (6 CD)



Konzerte für Klarinette und Orchester 7 54138 1-067 T DMM 7 54138 4-267 T 7 54138 2-567



Violinkonzerte Nr. 1-5 7 63823 2-653 (2 CD)



Sonate für Klavier und Violine 7 63994 2-653 (4 CD)



Messen Vol. I 7 64023 2-653 (4 CD)



Messen Vol. II 7 64024 2-653 (4 CD)



Ist das nicht schön? Alles vom unernten Wolfgang.



Und von uns. Im Ernst!



Lediglich mit sowas können wir nicht dienen.



Aber es gibt ohnehin nur eine echte Mozartkugel. Wollen Sie mal sehen?



Tatäa!